

Biodiesel macht Hunger?

Deutsche Rapserzeuger begrüßen Versachlichung der Diskussion um Biokraftstoffe

Berlin, Mai 2008 – Der drastische Anstieg von Nahrungsmittelpreisen und drohende Hungersnöte in zahlreichen Entwicklungsländern sind Themen, die derzeit nicht nur in Deutschland, sondern weltweit für Schlagzeilen und intensive Diskussion sorgen. Die Debatte über die Gründe für diese dramatische Entwicklung wurde zu Beginn von einzelnen Interessengruppen auf einen einfachen und populistischen Nenner gebracht: Biosprit macht Hunger! Ein Schlag in das Gesicht eines jeden deutschen Landwirts.

Zehntausende landwirtschaftliche Betriebe produzieren in Deutschland Raps, der sowohl Öl für den Teller als auch für den Tank liefert. Und auch Getreide und Zuckerrüben finden ihren Weg unter anderem als nachwachsende Rohstoffe in Fahrzeugtanks, wo sie ebenso wie Biodiesel aus Raps zur Reduktion von CO₂-Emissionen beitragen und gleichzeitig die Abhängigkeit von Mineralöl mindern. Sollte dieser „Weg weg vom Mineralöl“ ein falscher sein? Sind Landwirte, deren Produkte auch für energetische Zwecke genutzt werden, und Autofahrer, die Biodiesel im Tank haben, die Hauptschuldigen für die steigenden Nahrungsmittelpreise? EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer Boel verglich die Situation Anfang Mai in einer Rede beim Europäischen Zentrum für Politik gar mit einer Hexenjagd, bei der Biokraftstoffe zum Sündenbock gemacht würden. Diejenigen, die Biokraftstoffe für den aktuellen Preisanstieg der Lebensmittel verantwortlich machen würden, übersähen ihrer Ansicht nach jedoch die tatsächlichen Ursachen. Dies seien die enorme Zunahme bei der Nahrungsmittelnachfrage aus Schwellenländern wie z.B. China und Indien sowie weltweite Ernteauffälle in den vergangenen zwei Jahren. Hinzu käme als weiterer Preistreiber die enorme Zunahme der Spekulation mit Agrarprodukten auf den Finanzmärkten. Diese tatsächlichen Ursachen für die weltweiten Preissteigerungen sind zwar deutlich komplexer als ein einfaches „Biosprit macht Hunger“, dennoch haben sie zu einer dringend notwendigen Versachlichung der Diskussion über Nahrungsmittelpreise und den Hunger in der Welt geführt.

Vier Kernursachen für den Preisanstieg

Der jüngste Anstieg der Lebensmittelpreise hat insbesondere dramatische Auswirkungen auf die städtische Bevölkerung in Entwicklungsländern, für die preiswerte Nahrungsmittel im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig sind. Besonders gut lässt sich der Preisanstieg beim Getreide ablesen. Nachdem sich die



Union zur Förderung
von Öl- und Proteinpflanzen e. V.

Herausgeber:

UFOP e. V.
Claire-Waldoff-Straße 7
10117 Berlin
Telefon 030/31 90 4-2 02
Telefax 030/31 90 4-4 85
E-Mail info@ufop.de
www.ufop.de

INFORMATION
Union zur Förderung von Öl- und Proteinpflanzen e. V.

Getreidepreise seit 1975 real halbiert haben, sind sie in den vergangenen Monaten deutlich angestiegen. Doch von Preissteigerungen sind auch Rohstoffe betroffen, die nicht zur Biokraftstoffherstellung verwendet werden, wie beispielsweise Kaffee oder Reis. Schon dies kann als ein deutliches Zeichen dafür gewertet werden, dass Biokraftstoffe nur eine geringe Bedeutung für die steigenden Nahrungsmittelpreise besitzen. Die Preisbildung für Agrarrohstoffe wird vielmehr neben der reinen Nachfrage- und Angebotssituation durch Faktoren wie z. B. die Verteuerung „konventioneller Energie“ über gestiegene Preise für Treibstoffe sowie Dünge- und Pflanzenschutzmittel beeinflusst. Steigende Preise für Mineralöl haben zwangsläufig steigende Nahrungsmittelpreise zur Folge. Der Ersatz fossiler Energie durch regenerative Energie und damit auch durch Bioenergie dürfte somit langfristig sogar ein dämpfender Faktor im Zusammenhang mit steigenden Nahrungsmittelpreisen sein.

Viel dramatischer als die steigenden Kosten für Energie dürfte jedoch die enorm wachsende Nachfrage nach Fleisch in den großen Schwellenländern wie Indien und China sein. Wachsender Wohlstand führt dort nicht nur zu einer steigenden Anzahl von Autos und Klimaanlage mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Energienachfrage, sondern auch zu einem wachsenden Appetit auf veredelte Nahrungsmittel. Die Rechnung ist einfach. Es sind ca. vier Kilogramm Weizen erforderlich, um ein Kilogramm Schweinefleisch zu produzieren. Für ein Kilogramm Geflügel sind immer noch ca. zwei Kilogramm an Weizen erforderlich. Entsprechend wirkt sich eine Nahrungsumstellung und Verlagerung hin zu einer Ernährung mit mehr Fleisch in Bevölkerungen mit mehr als eine Milliarde Menschen enorm auf die Rohstoffmärkte aus.

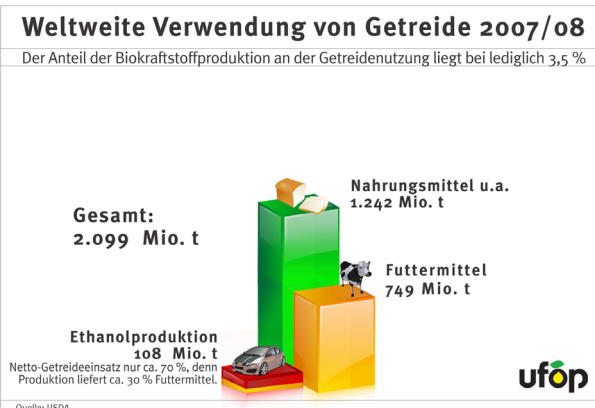
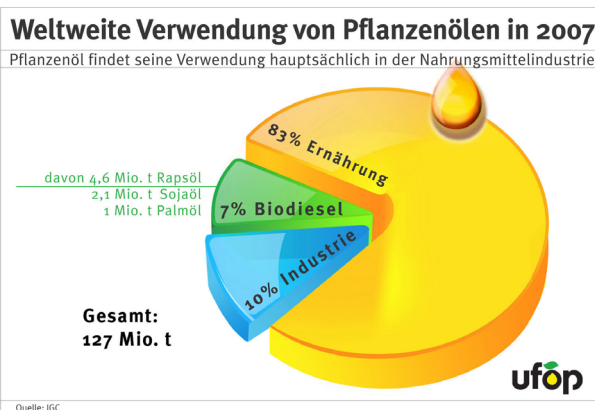
Verstärkt wird die Angebots- und Nachfragesituation zudem durch das Wetter und seine Auswirkungen auf die Produktion in den letzten beiden Jahren. 2006 hatte die Weizenproduktion in den USA, der Europäischen Union, Kanada, Russland, der Ukraine und vor allem Australien mit schlechten Wetterbedingungen zu kämpfen. 2007 passierte dies erneut. Die Folge dieser Entwicklung sind historisch niedrige Lagerbestände mit einem erheblichen Einfluss auf die Preissituation.

Von Experten als besonders groß wird zusätzlich der Einfluss der weltweiten Spekulation mit Agrarrohstoffen bewertet. Laut Agrarkommissarin Fischer Boel betragen die Investitionen in Rohstoffindizes 1998 insgesamt lediglich zehn Milliarden Dollar. 2007 machte diese Summe bereits 142 Milliarden Dollar aus. Allein im Februar dieses Jahres wurden 140 Finanzprodukte auf Basis von Rohstoffen eingeführt. Dies war die bisher höchste Zahl und umfasst das Doppelte der Produkte, die pro Monat 2006 und 2007 auf den Markt gebracht wurden.

Kraftstoffnutzung minimal – Zukunftspotenzial maximal

2007 wurden weltweit lediglich rund sieben Prozent der Pflanzenöle für die Produktion von Biodiesel verwendet. Betrachtet man den Wert für die weltweite Rapsernte, liegt der Anteil bei neun Prozent.

Für Ethanol aus Getreide ist dieser Anteil sogar noch geringer. Lediglich fünf Prozent werden weltweit für die Herstellung von Bioethanol verwendet. Berücksichtigt man zusätzlich den Anteil von Futtermittel, die bei der Ethanolproduktion in Form von so genanntem DDGS (Dried Distillers Grains with Solubles) anfallen, liegt der effektive Getreideeinsatz sogar nur bei 3,5 Prozent.



Aber wie sieht es mit der Zukunft aus? Kann das Biokraftstoff-Nutzungsziel von zehn Prozent in der Europäischen Union erreicht werden, ohne die vorhandenen Bodenressourcen und die Lebensmittel- und Futtermittelmärkte über Gebühr zu strapazieren? Eine Analyse der Europäischen Kommission beantwortet diese Frage mit einem deutlichen "Ja". Es wird eine Zunahme der Getreideernte um weitere 34 Millionen Tonnen in der Europäischen Union erwartet. Die neuen Mitgliedstaaten wie Rumänien, Polen und Bulgarien fangen gerade erst an, den Stand des technischen Fortschritts in der landwirtschaftlichen Rohstoffproduktion an das Niveau der alten Mitgliedstaaten heranzuführen. Darüber hinaus wird die Flächenstilllegung reduziert, so dass weitere 12 bis 15 Millionen Tonnen an Getreide geerntet werden können. Hinzu kommt ein beträchtliches Flächenpotenzial im Ausland. Allein auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion stehen etwa 21 Millionen Hektar Ackerfläche für die Getreideproduktion zur Verfügung, die derzeit nicht genutzt werden. Zudem kann laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) Russland seine Getreideernte um 45 Prozent, Kasachstan um 60 Prozent und die Ukraine um 70 Prozent erhöhen. Wenn man dann noch sieht, dass die durchschnittliche Getreideernte in der in Entwicklung begriffenen Welt derzeit weniger als die Hälfte des Niveaus in der westlichen Welt beträgt, stellen sich die Aussichten für die Zukunft bereits weniger dramatisch dar, als es die derzeitige Preisentwicklung vermuten lässt.